



Abend -

Zeitung.

24.

Sonnabend, am 28. Januar 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hall].

Beitrag zur Kunde der Geisterwelt.

(Beschluß.)

Nicht eigentlich meine Lebenserfahrung, — hob Albrecht von neuem an — wohl aber die eines theueren Freundes, in welche ich eben so wohl durch den Vorgang selbst als durch Freundesvertrauen eingeweicht wurde, unter der, jetzt leider gelösten Bedingung, sie vor seinem Hingange in's höhere Seyn nicht weiter mitzutheilen. Sie Alle, glaube ich, ehrten und liebten den Doctor Herrmann, den ernstesten und doch immer so theilnehmenden, bei aller Strenge seiner Grundsätze immer so milden und versöhnenden Genossen dieses Kreises. Ich brauche Ihnen daher auch nichts über seine gründliche Bildung, über seine klaren Ansichten, oder über die edle und entschiedene Richtung seines ganzen Wesens zu sagen; aber jene sanfte Schwermuth, die bei der seltenen Ausstattung seines Geistes und bei seinen höchst günstigen äußeren Verhältnissen räthselhaft seyn dürfte, die seinem Auge und seinem Gespräch einen eigenthümlichen Reiz verlieh, wird sich Ihnen nach ihren innersten Ursachen enthüllen. Er war einer meiner vertrautesten Jugendfreunde, der mir später das schöne Vorrecht, mit seinen Lebensereignissen wie mit seinem Denken und Wollen mich vertraut zu erhalten, niemals entzog. — Sie wissen, daß er bis vor drei Jahren in W. ansässig war; dort besuchte ich ihn, als ich ein Jahr nach ihm von Göttingen zurückkam. Ich fand ihn

schon als designirten Beamten und — als Verlobten. Seine Verwandten hatten ihn mit gutgemeinter Geschäftigkeit bei jeder Veranlassung mit der liebenswürdigen Tochter eines reichen und hochangesehenen Rathsherrn zusammengeführt, und es bedurfte kaum dieser Geschäftigkeit, ihm frühe den Verlobungsring aufzudringen, weil Louise vor seinen Universitätjahren schon einen sehr wohlthätigen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Nach einigen höchst angenehm bei und mit ihm verlebten Tagen verließen wir zu gleicher Zeit W., ich um in die Heimat zu wandern, er um die ihm in R. vorübergehend verliehene Anstellung anzutreten, die ihm bald in W. höhere Stellen eröffnen sollte.

Die Zeit seines Aufenthalts in R., während dessen er in lebhaftem geistigen und zuweilen auch persönlichen Verkehr mit seiner Louise gestanden hatte, nahte ihrem Ende, als jenes Unerforschliche, das wir nur zu leicht Zufall nennen, ein junges, höchst anziehendes Mädchen aus der Umgegend auf einen längern Besuch in ein ihm wohl befreundetes Haus führte. Er sah dort Christinen fast täglich; der höhere, ungezwungene Ton, der bei dem alten, würdigen, immer heitern Amtmann herrschte, gab Beiden die ungesuchteste, vielfach erneuerte Veranlassung, ihre vor Allen hervorstrahlenden Geistesgaben zu bemerken und zu entfalten; die geselligen Spiele, die dort mit seltener Gewandtheit und Fröhlichkeit getrieben wurden, brachten Beide ganz von selbst in manche nähere Beziehungen,

kurz, mein Freund hatte zu tief in Christinens blaues Auge geblickt, und ich gesehe, wer das kannte, das fand die Begeisterung erklärlich, mit welcher er bis an sein Ende von diesem Auge zu reden pflegte. Vielleicht erinnern Sie sich seines unwillkürlichen Ausrufes bei seinem letzten Verweilen hier unter uns, als zufällig der gerade auffallend schöne Sternhimmel allgemeine Beachtung und Bewunderung fand: „Ich habe ein Auge gekannt, das war doch schöner und tiefer als dieser Sternhimmel!“

Wohl! — unterbrach hier Cécilie, und eine Thräne trat in ihre sonst so muthwilligen Augenwimpern — er legte dabei die Hand auf's Herz und sah mit einem tiefen Seufzer und doch mit verklärtem Antlitz gen Oben. Und ich konnte spotten . . . O, da habe ich ihm gewiß recht wehe gethan!

Im Gegentheil, mein Fräulein! — erwiederte Albrecht beruhigend seiner Nachbarin, die vor Allen den mild-ernsten Freund geehrt hatte — Ihr Spott dürfte ihm gewissermaßen wohlgethan haben, weil er Anlaß gab, die Aufmerksamkeit von einem Ausruf abzulenken, den der selbst davon Ueberraschte ungern weiter erörtert gesehen hätte. Ich habe ihn öfter mit heiligem Entzücken und mit jenem sehnenden Forschen nach dem Unerforschlichen zum tiefblauen Sternhimmel ausblickend bemerkt. „Wer die Tiefe ergründen konnte!“ — hörte ich ihn einmal sagen — „und doch war's wohl schwerer und war's viel süßer, den unerforschlichen Tiefen des Geistes nachzugrübeln, die in Christinens dunkel-klarem Auge sich spiegelten!“ — Sie kennen seine Ruhe und seine Charakter-Festigkeit und können daher aus solchen Aeußerungen schließen, welchen erschütternden Eindruck dieses Mädchen auf ihn gemacht haben mußte, der um so mächtiger nach innen wirken mußte, je mehr er ihn in seinen Aeußerungen zu unterdrücken und seine Wirklichkeit sogar vor dem eigenen Selbstgeständniß abzuweisen suchte. Mit zerrissenem Gemüth kam er nach W. zurück, wo ihn Louise mit der ganzen Freude ihrer herzlichsten Liebe empfing, die er gern erwidern wollte und doch nicht konnte. Wer seine strenge Rechlichkeit, besonders gegen sich selbst, seine fast ängstliche Gewissenhaftigkeit, und noch mehr seinen wahren Widerwillen gegen allen Wankelmuth und jede Treulosigkeit kannte, den wird es keinesweges befremden, daß er nicht bloß die bittersten Vorwürfe sich machte, sondern viel dringender mit der Frage sich quälte: ob es recht sey, gegen seine Braut äußerlich die Treue zur Schau zu tragen, die er ihr doch in seinem Herzen gebrochen

habe. Sie freilich hatte durch gar nichts solchen Treubruch verschuldet, ihr reines, arglos liebendes Gemüth ahnete nicht einmal den Grund von Herrmann's auffallend verändertem Wesen, eine Veränderung, die er aus zarter Schonung allerdings ihr am sorgsamsten zu verbergen suchte. Vergebens suchte ich geltend zu machen, daß er ja seine Verbindung weder durch Thaten noch durch Worte, sondern nur durch Blicke und höchstens durch leises Händedrücker verlegt habe; er stellte mir dann die bedeutsamen Worte entgegen: „Wer ein fremdes Weib ansieht, ihren zu begehren in seinem Herzen, der hat schon die Treue gebrochen. Darf ich Louisens Gatte werden? Kann ich sie glücklich machen? Wird sie mein offenes Geständniß ertragen und verzeihen, oder dann für immer unglücklich seyn? Denn mein Glück oder Unglück darf natürlich nicht in Frage kommen; der Mann muß in Erfüllung seiner Pflichten die höchste Beruhigung finden!“ — So grübelte und rechtete schwankend dieser sonst so klare und entschiedene Mann, dessen geistige Kraft damals gänzlich in sich selbst zerfallen und erschöpft war, bis er, noch zweifelnd und sich anklagend, aber dafür desto aufmerksamer und zuvorkommender gegen Louise, mit ihr am Altare stand. Denn seine Lage war äußerlich bald so günstig geworden, daß er, ohne Auffallen zu erregen, die gleichsam von selbst und von allen Seiten her mit froher Eile betriebenen Hochzeitanstalten nicht verzögern konnte. Wie betäubt wurde er fortgerissen, aber das entscheidende Ja! gab ihm die entschiedene Richtung seines Charakters wieder; von jetzt an war er entschlossen, nicht im fernern ganz nutzlosen Hinbrüten, sondern durch die musterhafteste Erfüllung der neuen Pflichten seine Reue zu bewähren; deshalb sind wohl selten Ehemänner so unausgesetzt beflissen gewesen, das Glück und die Wünsche ihrer Gattin zu beachten und mit der zartesten Umsicht schon aus der Ferne alles wegzuräumen, was je eine augenblickliche Spannung herbeiführen konnte. Er liebte und achtete seine Louise, wenn auch nicht mit der ganzen Bluthölligkeit, reueloser Jugendliebe, sogar wenn ihn wohl etwa in unbewachten Stunden eine unheimliche Leere anwandeln mochte, doch so zart und treu und hingebend, daß sie an seiner Seite sich wahrhaft glücklich fühlte. Ach! auch ihr Glück sollte nur kurze Jahre währen! Als der trauernde Jüngling mit der umgekehrten Fackel die glückliche Gattin und Mutter zweier lieblichen Kinder forderte, da richtete sie noch einmal sich kräftig empor, ein milder Purpur glänzte auf ih-

ren Wangen, ihr Auge glühte von einem überirdischen Glanze, so drückte sie, ihren August innig umschlingend, einen langen Kuß auf seine feberischen Lippen und sank dann mit den Worten: „Du bist der Engel meines Lebens gewesen!“ entseelt zurück.

Herrmann's Schmerz war tief und dauernd. Er selbst schärfte ihn nicht selten durch den Vorwurf, daß er ja doch eigentlich die Theuere nicht so geliebt habe, als sie vorausgesetzt, nicht so rein und schuldlos als sie ihn! Ihre Erinnerung war ihm ein Heiligthum, Jedes, auch das Geringsfügigste, was in ihren Augen Werth gehabt hatte, ein Kleinod, und nie, glaube ich, stand ihm Christinens Bild ferner, als nach dem Hinscheiden seiner Louise.

Etwa zwei Jahre hatten ihre Macht geübt, seinen Schmerz zu mildern und die theuere Erinnerung mit jenem lieblichen Schleier zu umhüllen, den ich nur mit dem dufstartigen Nebel zu vergleichen weiß, welcher an sonnhellen Tagen zuweilen über einer schönen Landschaft ruht. Da kam einer unserer gemeinschaftlichen Jugendfreunde aus N. gleichzeitig mit mir nach W. zum Besuche hinüber; er war in dem Hause des Amtmannes heimisch gewesen und hatte dort Christinen kennen gelernt. Unaufgefordert sprach er mit einer ihm eben nicht eigenthümlichen Begeisterung von ihrem geistreichen Gespräch, ihrem wunderfeinen Teint, ihrem klugen Auge. Herrmann's Wangen sah ich allmählig mit höherem Roth sich färben; er horchte mit sichtlich froher Theilnahme, und nur der letzte Ausdruck verletzete ihn so, daß er halb laut mir zurief: „O, wie ist's möglich, von dem Herrlichsten auf Erden ein so armseliges Wort zu gebrauchen!“ — Genug, seine Erinnerung war geweckt und nach wenig Tagen erfuhr ich, daß er mit ungewöhnlicher Eile Anstalten zu einer längeren Reise treffe. Ein kurzes Billet beschied mich zum ungestörten Lebewohl zu ihm; ich ging Abends und fand ihn . . . doch ich will der Entwicklung nicht vorgreifen!

Er hatte seine Geschäfte geordnet, seine Kinder bei einer nahen Verwandten sorglich untergebracht, das Packen des Reisekoffers ist beendet; nun wirft er im Dämmerlicht sich in's Sopha und überdenkt im Geiste Vergangenheit und Zukunft; mit der ganzen, jetzt von inniger Sehnsucht beflügelten Lebhaftigkeit seines Geistes malt er sich die Reise und das Wiedersehen aus; er sieht sich ankommen in N., er hört die wohlbekannte Hausklingel — der alte Franz leuchtet ihm die gewundene Treppe zum trauten Gesellschaftszimmer

hinauf — er öffnet leise bebend die Thür — Christine sitzt in einer Fenstervertiefung, fast mit dem Rücken gegen ihn gewendet, so daß sie ihn nicht bemerkt — er hebt unwillkürlich die Arme und will zu ihr eilen — — da geht vor ihm eine Thür auf — ein aus früherer Zeit ihm bekannter Offizier tritt herein — mit dem Ausrufe des Entzückens fliegt Christine ihm entgegen und mein armer Freund stürzt leblos zusammen! . . . So fand ich ihn auf seinem Sopha; nur nach langer Anstrengung konnte ich seine Lebensgeister wecken. Ermattet und resignirt erzählte er unter der Bedingung des Schweigens mir das Vorgesfallene. Da half kein Einreden und Deuten und Trösten; er war fest überzeugt, das Erzählte sey eben jetzt in N. wirklich geschehen. Ich versprach, bei seiner beharrlichen Weigerung zur Reise, mich und ihn an Ort und Stelle vom Gegentheil zu überzeugen, und obgleich er dazu nur kopfschüttelte und ohne irgend eine Hoffnung von seiner Seite mich gewähren ließ, so war ich doch nach einigen Tagen in N. und erfuhr dann bald, daß Christine wirklich Braut jenes Offiziers sey! — Ihre Bekanntschaft zu machen, war mir leicht, und obgleich ich für unzart hielt, irgend eine Erinnerung an Herrmann in ihr wecken zu wollen, so kam sie mir doch bald unter holdem Erröthen mit der Frage entgegen: ob ich ihn kenne? und äußerte dann eine so ängstliche Theilnahme, daß ich dadurch noch eifriger wurde, mit großer Behutsamkeit alle einzelnen Umstände jenes verhängnißvollen Abends zu erforschen. Sie hatte damals wirklich in dem bezeichneten Zimmer gefessen und ihr Verlobter war unerwartet durch eine Seitenthür eingetreten. Fröhlich hüpfte ihm die Ueberraschte entgegen, als plötzlich ein unbeschreiblich wehmüthiger Schmerzlaut durch das ganze Gemach erklingt, so daß Beide erschrocken umhersehen und Christine tief erschüttert in Thränen ausbricht. Seit langer Zeit hatte sie nicht an Herrmann gedacht, aber gleich, so wie der Ton erklingt, flüstert ein inneres Erwas ihr zu: Das ist Herrmann's Stimme! Und ihre Ueberzeugung, er sey es gewesen, war so stark, daß sie sich nicht ausreden ließ, ihn müsse damals irgend ein Unglück betroffen haben, bis ich ihr denn endlich zugestand, er sey an jenem Abende ernstlich krank gewesen — natürlich ohne ihr die Ursache zu enthüllen, die sie jedoch zu ahnen schien, denn lange soll ein leiser Schmerz in ihrem sonst so heiter-tiefen Auge unverkennbar gewesen seyn. Herrmann aber blieb seitdem so ernst, so schwermüthig, wie Sie ihn hier gekannt haben. Er zog hierher, hauptsächlich,

weil er hier für die Erziehung seiner Kinder besser sorgen konnte; ihnen eine Mutter wiederzugeben, dazu war er nicht zu bewegen. „Ich habe zweimal geliebt, — pflegte er wohl zu entgegnen — jetzt liebe ich nur noch in der Erinnerung und ohne Liebe würde ich meine Gattin um das höchste Glück des Lebens betrügen.“ — Ueber jenen Vorfall sprach er mit Niemand als mit mir, theils weil ich einmal darum wußte, theils weil ich, von eigener Erfahrung geleitet, meines Freundes Ueberzeugung nicht als auf etwas Unmögliches begründet bestritt. Denn oft äußerte er: sehr schmerzlich würde es ihm seyn, ein Ereigniß bes-

zweifelt oder wohl gar bespöttelt zu hören, das er freilich nicht beweisen könne, von dessen Wirklichkeit und Wahrheit er doch eben so gewiß als von seinem Leben überzeugt sey. Ob Sie, Verehrteste, die Sie eben Ihre ungeschwächte Theilnahme an dem Unvergeßlichen bewähren, ob Sie zweifeln oder glauben oder erklären wollen, das muß ich freilich Ihnen überlassen; augenblicklich jedoch werden Sie wohl nicht durch laut geäußerte Zweifel weder das Andenken meines Freundes noch mein aufgeregtes Gefühl verletzen. —

Th. P o m m e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Schluß.)

Unser erhabenes Herrschervaar, das seit der Mitte des vergangenen October in Moskau residirt, woselbst alle Klassen ihrer getreuen Unterthanen ihnen täglich an Enthusiasmus grenzende Beweise der Liebe zu bezeigen wetteifern, wird in einigen Tagen hierher zurück erwartet. Der Großfürst Thronfolger traf schon vor 6 Tagen von dort hier ein. Die Fürstin Antoinette von Lowicz, Gemahlin des im vergangenen Juni zu Witepsk abgetretenen Czesarewitsch Großfürsten Constantin, starb am 28. November in Zarstojes-Selo in Folge einer langwierigen Krankheit. Schon seit einigen Jahren zerrüttete sich ihre Gesundheit sichtlich, erhielt aber nun durch den so unerwartet plötzlichen Verlust des von ihr innigst geliebten Gemahls einen tödtlichen Schlag.

Die Cholera morbus soll allgemeinem Vernehmten nach seit dem 8. (20.) November in hiesiger Residenz ganz zu wüthen aufgehört haben, wenigstens werden seit jenem Tage keine Bulletins mehr über ihr Daseyn ausgegeben.

Der Winter hat sich hier diesmal früh und ungewöhnlich schnell, ohne die sonst gewöhnlichen häufigen Temperatur-Veränderungen concentrirt. Schon hat sich die Nawa seit einer Woche in ihre förmliche Eisdecke gehüllt und wir haben bei einer mäßigen Kälte eine erwünscht gute Schneebahn.

Von den mehren, dem öffentlichen Vergnügen hier gewidmeten Schauausstellungen zieht in diesem Augenblicke das, einen neuen Cyclus von optischen Reisebildern für diesen Winter eröffnete Kosmorama des Hrn. Lexa den zahlreichsten Zuspruch unsers Publikums auf sich. Es werden darin nach einander Gemälde von den wichtigsten Kriegereignissen der letzten polnischen Insurrection, wie die Schlacht bei Ostrolenka, der Uebergang der russischen Armee über die Weichsel, die Erstürmung Warschau's etc. vorgeführt, die das ganze patriotische Interesse der Russen in lebhaftem Anspruch nehmen und darum zu allen Tagstunden mit Beschauenden gefüllt sind. Diese Ansichten sind mit der treuesten Sorgfalt und Pünktlichkeit den Originalbildern entlehnt worden, welche Künstler an den

Orten der Ereignisse selbst fertigten; der zur optischen Täuschung nothwendige Effect zwischen Licht und Schatten ist allenthalben meisterhaft gut beobachtet worden. Die Phantasie des Beschauers wird von den Gemälden in einem so lebhaften Grade ergriffen, daß er besend von ihren dargestellten Schauerseenen zurücktritt, wähnend, er befände sich selbst im Massacre von Ostrolenka, oder unter den brennenden Ruinen der Vorkstädte Warschau's.

B * * * g.

V o n d e r P e g n i z.

Je weniger die gegenwärtige Zeit der Literatur und dem Buchhandel günstig ist, um so erfreulicher muß es seyn, hier und dort, den Umständen zum Trost, ein regeres Aufstreben zu bemerken. Besonders hat sich in Baiern in neuester Zeit eine Menge von Verlagsbuchhandlungen hervorgerhan, und hier in Nürnberg ist die Zahl derselben voll und überfüllt. Deshalb erstehen jetzt im nahen Fürth neue Firmen, wie z. B. seit dem Neujahre die von Beck und Comp., welche den Anfang ihrer Bahn mit einer Doppelzeitschrift: dem „Volksboten“ und dem „Verfassungsrath“ bezeichnet. Ersterer erscheint zwei Mal, letzterer ein Mal die Woche. Der Prospectus versprach viel, die ersten Nummern, welche erschienen, scheinen noch mehr halten zu wollen. Besonders gediegen dünkt uns der fortlaufende Aufsatz: „Die Geschichte der letzten fünfzig Jahre“, von D. Manso, dem Hauptredacteur des Blattes. Unter den eifrigsten Mitarbeitern nennt man den bekannten Dr. Casar Heigel, welcher hier privatfürst. Der „Verfassungsrath“, aus deselben Feder stießend, hat eben deshalb in Gegenstand und Ton gar zu viel Aehnlichkeit mit dem „Boten“ und wir glauben, daß es besser seyn möchte, später beide Blätter in eins zu verschmelzen und drei Mal in der Woche erscheinen zu lassen. Uebrigens gehören diese Zeitschriften zu den irenischen, oder versöhnenden, was gerade hier um so wohlthuernder ist, da D. Coremans und Assessor v. Reider von Nürnberg aus ihre fulminanten Artikel gegen die Regierung schleudern, und so wollen wir, als Anhänger des Friedens, dem ehrlichen „Volksboten“ die besten Geschäfte wünschen.

(Der Beschluß folgt.)